

Der Eindeutige oder Die absurde Verzögerung eines Todes

In Erinnerung an Réjean Ducharme (12.08.1941 – 21.08.2017)

Wenn ein großer Schriftsteller stirbt, springen die Kritiker im Blätterwald von ihren Hochsitzen, ziehen – zurück auf dem Boden der Tatsachen – seine Bücher aus dem Archiv, schlagen sie sich gegen die belesenen Brüste und klagen. Dann setzen sie ihre Titelseiten auf Halbmast, lassen die Spalten mit Trauerhymnen volllaufen und rufen „Mann über Bord!“

Bei Réjean Ducharme haben sie nichts dergleichen getan. Dass er gegangen ist, haben sie wahrscheinlich nicht mal gemerkt. Nicht ein einziges Wort haben sie von sich gegeben. Diese Schweine!

Réjean Ducharme ist tot. Réjean Ducharme ist schon vor drei Monaten gestorben. Ich habe es erst heute erfahren. Verdammte Scheiße!

Warum von ihm erzählen, wo doch alles, was er zu sagen hatte, in seinen Büchern steht? Weil man sie hierzulande nicht kennt? Weil nur ein einziges von ihnen übersetzt worden ist? Weil der Tod die letzte Möglichkeit ist, etwas über die Lebenden zu sagen?
Was weiß denn ich!

„Ich möchte senkrecht sterben, mit dem Kopf nach unten und den Füßen in der Luft.“

Das waren seine Worte, auch wenn er sie lange vor seinem Tod geschrieben hat. 1965 war das. Da war er gerade mal vierundzwanzig, da hatte er noch zweiundfünfzig Jahre vor sich, da fing er gerade erst an, in Deckung zu gehen.

Er hat es für den Rest seines Lebens getan, ist nie mehr aus der Deckung rausgekommen, hat sich beschützt. Da konnten die anderen sagen, was sie wollen. Und sie haben's getan. Zumindest in Kanada, diesem großen Kältepalast, der in Wahrheit ein Sonnenschloss ist.

Der Premierminister hat erklärt, man habe einen Giganten der Literatur verloren. Der Kulturminister von Quebec wollte eine große Trauerkundgebung abhalten. Sogar ein Staatsbegräbnis war im Gespräch.

Réjean Ducharme wollte nichts davon haben. Aber auch das stand schon in seinen Büchern... „Schlaf, Kanada, schlaf, ich schlafe mit dir. Bleiben wir liegen, Kanada, bis eine Sonne aufgeht, die das Aufstehen wert ist.“

Dabei war er es, der das Aufstehen wert war. Er war der Grund, warum sich ein vierzehnjähriger Junge mitten in der Nacht aus seinem Bett geschält hat. Weil er seinen Kopf zwischen seine Worte legen wollte. Worte, die er, Réjean Ducharme, geschrieben hatte. Für ihn, den Jungen, der sich der Welt der Erwachsenen zu entziehen versuchte. Dieser Welt, in der es so leicht war, sich zu entwickeln, und so schwer, dabei ein menschliches Wesen zu bleiben. Und auch wenn der Junge die Worte nicht gleich verstand, so wusste er doch, dass sie nur für ihn geschrieben waren. Für ihn und für keinen anderen sonst. Deshalb mussten die Erwachsenen auch in *ihrer* Welt bleiben, wenn er in *seinem* Buch las. Ihre Welt war die des Schlafens, nicht die des Träumens. Die gehörte ihm. Ihm ganz allein. Deshalb ließ er sie liegen, in ihren Decken, die ihre Leichentücher waren, und weckte sie nicht.

Und so ist er aufgestanden, Nacht für Nacht. Ist vorsichtig aus dem Bett gestiegen, hat sich Mütze, Handschuhe und Schal übergeworfen, ist in die Küche gegangen und hat sich vor den offenen Kühlschrank gehockt, um im fahlen Licht des Eiskastens sein Buch zu lesen. „L'avalée des avalés“ – ein Traum in Form eines Romans. Ein alles verschlingender Strudel aus Worten. Die Offenbarung – ein poetischer Schlag in die Fresse.

„L'avalée des avalés“ ist 1966 erschienen. 2016 wurde das Buch von der Regierung Québecs in den Rang eines historischen Ereignisses erhoben und zum kulturellen Erbe der ganzen Nation erklärt.

Es hat trotzdem sechsvierzig Jahre gedauert, bis jemand den Roman übersetzt und auf Deutsch herausgebracht hat. Ein kleiner Verlag in der Schweiz hat es getan. 2012 war das. Seitdem ist viel passiert. Der Verlag hat seine Arbeit eingestellt. Und Réjean Ducharme sein Leben. Und keiner hat's gemerkt. Dreckssauerei!

Was also soll ich über Réjean Ducharme schreiben, jetzt, wo er tot ist? Dass er ein großer Schriftsteller war? Oder dass er sich als einfacher Taxifahrer verdingt hat? Dabei ist er am liebsten spazieren gegangen. In den Straßen von Montréal, weil er dort die Ablagerungen des Alltags fand, die er brauchte, um seine Skulpturen zu bauen. Weil der schreibende Taxifahrer auch Bildhauer war. Und Chanson-Schreiber. Und Maler.

Die ersten seiner Aquarelle tauchen jetzt in den Aktionshäusern auf. Am 21. November wird es in Kanada eine große Versteigerung geben. Genau drei Monate nach seinem Tod. Da wird er zu Geld gemacht, da kommen die Leichenbetuchten, da bringen sie ihre Scheckbücher mit.

Réjean Ducharme aber wird schweigen. Nicht weil er tot ist, sondern weil er es sein Leben lang getan hat. Außerdem hat er schon vor fünfzig Jahren alles zu dem Thema gesagt... „Leider interessiert mich Geld nicht. Nur die Liebe interessiert mich, nur die Schweinigelei.“

Was also über diesen schreibenden Schweinigel schreiben? Dass die mit den belesenen Brüsten keine Notiz von ihm nahmen? Dass man ihn hierzulande erst spät entdeckt und früh wieder vergessen hat? Dass das seinen Grund hatte? Weil Réjean Ducharme zeitlebens die Fresse gehalten hat, um sie nicht hinhalten zu müssen? In die Kameras des Fernsehgesindels. In die Notizblöcke der Zeitungsschmierer. In die Linsen der Voyeure, die sich Fotografen nennen.

Zum Teufel mit ihnen! Was er sagen wollte, hat er in seinen Büchern geschrieben, sogar das Ende steht drin... „Die letzten Tage hier oben. Zwei Meter unter der Erde oder in der Hölle, das ist tiefer als hier. Ihr geht vorüber, ihr Tage, das Maul aufgerissen. Ihr Tage, geht nicht mehr hier vorbei; geht woanders. Ihr Tage, geht nicht mehr vorbei, bleibt verborgen, bleibt ruhig, lasst die Ewigkeit in Ruhe.“

Réjean Ducharme ist tot.
Er hatte, wie wir alle, nur einen Versuch.
Er hat sich selbst draus gemacht.

„Wenn ich das nächste Mal sterbe, wird es das erste Mal sein.“

Francis Nenik
17.11.2017